



WEIHNACHTS- KATZEN

Neue
Geschichten

it

insel taschenbuch 4875
Weihnachtskatzen



Schöne Bescherung, mag so manche Katze denken, wenn wieder einmal Weihnachten vor der Tür steht. Vorbei mit der Ruhe! Doch im Geheimen lieben Katzen Weihnachten, auch wenn sie das nicht immer zugeben wollen. Denn nun beginnt eine spannende Zeit, in der es viel Neues zu entdecken gibt, das wesentlich spannender ist als der Kratzbaum.

Von zwei einfallsreichen Freundinnen, die ein gemeinsames Zuhause suchen; von einem wagemutigen Streuner, der das Schlittenfahren entdeckt, und einem wahren Meisterdieb, der auf Beutezug geht; von weisen Katzen, die Schicksal spielen, und einem beleibten Hauskater mit einer Schwäche für Thunfisch, der das rote Phantom jagt ...

Davon und von vielem mehr erzählen die hier erstmals veröffentlichten Geschichten von Annette Amrhein, Anja Baumheier, Claire Beyer, Dorette Deutsch, Tanja Dückers, Ellen Dunne, Katharina Greve, Tatjana Kruse, Christa Lind, Patricia Paweletz, Ilke S. Prick, Franziska Wolffheim, Theresia Walser.

Weihnachtskatzen

Neue Geschichten

Herausgegeben von Gesine Damm



Insel Verlag

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4875
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenverzeichnis am Schluss des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung: Memento/mauritus images, Mittenwald

Vignetten: © Jörg Hülsmann

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68175-5



Inhalt

Claire Beyer, Jack, der Meisterdieb	7
Ellen Dunne, Das rote Phantom	18
Tanja Dückers, Wenn die Lichter angehen	34
Tatjana Kruse, La Bella Marina	43
Annette Amrhein, Tannhäuser, der Theaterkater	54
Franziska Wolffheim, Ein Kater fährt Schlitten	66
Katharina Greve, Der Katzenbaum	74
Anja Baumheier, Oneiros	79
Patricia Paweletz, Die Ballerina	104
Christiane Lind, Weihnachtspunsch und Weihnachtskater	125
Dorette Deutsch, Weihnachtsmusik mit Katze	147
Theresia Walser, Glaubt bloß nicht, dass ihr mich kennt	168
Ilke S. Prick, Wie Fritz und Frida Weihnachten retten	174
Quellenverzeichnis	191

Claire Beyer
Jack, der Meisterd



Nicht schon wieder! Wie an fast jedem Abend in diesen frühen Herbsttagen schepperten und knallten Fußbälle gegen den Zaun, der mein Grundstück vom Bolzplatz trennt. Das Gitter hatte die Stadt gemeinsam mit den Vertretern des Jugendzentrums errichtet, um die Anzahl der Bälle, die in meinen Garten flogen, ebenso zu reduzieren wie meine Anrufe beim Bürgermeister. Beides half nicht wirklich viel. Immer wieder das Rascheln, wenn auf der Suche nach dem Spielgerät Zweige zur Seite geschoben wurden, und immer wieder Fußspuren in meinen Blumenbeeten neben den geköpften bunten Blüten. Die Durchwahlnummer zum Bürgermeister kannte ich längst auswendig.

Doch diesmal war es anders. Kein Gejohle wie sonst, wenn einer ausgewählt worden war, den Ball zu holen, kein Streit und kein Geschrei. Es hatte geknallt und gescheppert, dann war es verdächtig still geblieben. Ich wusch gerade Tomaten, Kräuter und Salatblätter für das Abendessen – die schmale Ernte meines Gemüsebeetes, das zum Glück außerhalb der

Schussrichtung lag und mir so unversehrte Erträge schenkte. Irritiert von der plötzlichen Stille unterbrach ich meine Arbeit und öffnete das Fenster. Niemand war zu entdecken, keiner suchte zwischen den Büschen oder am Zaun, kein Rascheln war zu hören. Ich ging zur Terrassentür und blickte auf ein grauweißes Bündel, das unbeweglich und still vor mir auf dem Steinboden lag.

Ich holte eine Taschenlampe, weil die Außenbeleuchtung längst zielgenau abgeschossen worden war, und erkannte im diffusen Lichtstrahl ein zusammengekauertes Tier, ein Hund vielleicht, oder eine Katze, ein Hase, womöglich ein Fuchs. Sie alle hatte ich schon in meinem Garten beobachten können, denn am Ende der Siedlung stand eine dunkle Wand aus Tannen- und Laubbäumen, wo die Wildtiere ihre Heimat fanden.

Das nachtgraue Bündel stellte sich als Kater heraus, der auf den Namen Jack hörte. So stand es auf dem roten Band, das er um den Hals trug. Ansonsten wies nichts auf einen Besitzer hin. Woher das Gepolter gekommen war, hat sich mir bis heute nicht erschlossen. Ich wollte auch nicht darüber nachdenken.

Ich hatte Jack ins Haus getragen, nach Verletzungen gesucht, aber außer einem etwas derangierten Ohr war nichts festzustellen. Allerdings war er mager und dehydriert. Um das zu diagnostizieren brauchte es

fürs Erste keinen Tierarzt. So dachte ich damals, als wäre es das Normalste, ein Tier, das auf der Terrasse liegt, mit ins Haus zu nehmen. Aber manche Dinge des Lebens sind so einfach, da gibt es keine zweite Lösung.

Ich legte den abgemagerten Kerl in der Küche auf die Holzbank vor dem Kachelofen. Er blieb ganz ruhig, ließ sich nach der oberflächlichen Untersuchung streicheln und schaute mich dabei mit einem trüben Blick an, der alles heißen konnte.

Außer einer Leberpastete, die als Vorrat diente, wenn mein Sohn zu Besuch kam, war nichts für Jack im Kühlschrank. Ich bestrich eine halbe Scheibe Brot damit, zerteilte sie in kleine Stücke und stellte sie vor ihn. Ich selbst aß meinen Salat und die andere Hälfte der Brotscheibe. Das war unsere erste gemeinsame Mahlzeit. Zwischendurch verdünnte ich für ihn Milch mit warmem Wasser. Er schlang nichts hinunter, ließ sich die Zeit, Milch und Brotstückchen zunächst mit seiner rosaroten Zungenspitze zu prüfen. Nach dem Mahl rollte er sich zusammen, und bald schon sah ich, wie sich sein Brustkorb hob und senkte. Jack schlief, und ich schaute ihm lange dabei zu. Ab und an schmatzte er leicht oder schnurrte, doch alles geschah im Tiefschlaf auf der Ofenbank mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit.

Die nächsten Tage verbrachte er im Haus und spähte jeden Winkel aus. Ich hatte ihm zwar die Haustür

geöffnet, als er maunzend davorstand, doch er streckte nur die Nase hinaus und verzog sich schnell wieder nach drinnen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich draußen umsah. Penibel kümmerte er sich nach seinen Ausflügen um die Körperpflege, und bald schon glänzte sein Fell, wie es sein sollte. Nach wenigen Wochen war er nicht nur rund, sondern auch schön wie eine ägyptische Tempelkatze. Das lag sicher auch an der guten Verpflegung.

Irgendwann im Spätherbst war Jack nicht mehr zu sehen. Ich rief nach ihm, doch er zeigte sich nicht. Erst nach Stunden kratzte es am Fenster. Ich öffnete die Tür, Jack flitzte an mir vorbei, und ich sah, dass er etwas im Maul hatte. Sofort schoss es mir durch den Kopf: eine Maus – und im schlimmsten Fall lebte sie noch! Bloß das nicht!

Doch es war keine Maus. Schlimmer! Jack hatte eine kleine Wollsocke für Säuglinge angeschleppt. Das Preisschild verwies auf unser örtliches Schuhgeschäft, dessen Inhaberin an regenfreien Tagen stets einen Ständer mit einzelnen Schuhmodellen und einen Korb mit handgestrickten Socken vor die Tür stellte. Offenbar war das eine wirkungsvolle Werbung, denn auch Jack hatte sich daran bedient; im besten Fall, hoffte ich, war das Söckchen herausgefallen oder jemand hatte die Socke unterwegs verloren und Jacks Jagdinstinkt ihn dazu veranlasst, die Beute zu mir ins Haus zu schleppen.

Da sich die Socke naturgemäß nicht mehr bewegte, als er sie in der Küche abgelegt hatte, verlor er das Interesse. Ich nahm sie an mich und beschloss, am nächsten Tag zum Schuhgeschäft zu gehen und die Angelegenheit zu regeln. Damit war Jacks Abenteuer ausflug für mich erledigt. Aber schon am späten Nachmittag zog er wieder los. Im Nachhinein denke ich, er hätte gleich mit einem Rucksack aus dem Haus gehen sollen, das wäre einfacher für ihn gewesen, denn Jack entpuppte sich als wahrer Einkäufer. Oder als Ladendieb, je nachdem, wie man es sehen will. Mit schlafwandlerischer Sicherheit zog es ihn zu der nahe gelegenen Ladenstraße unserer Stadt. Wie beim Schuhladen wurden auch von den Boutique-Besitzern Waren vor die Tür gestellt: Kleider, T-Shirts, Tops, Hüte und Schals, Halsketten und Schirme, die Konzertagentur zeigte sich mit Prospekten, der Apotheker mit Hustenbonbons, das Optiker Geschäft mit Brillenfassungen, der Friseur mit Perücken. Ein buntes und umfangreiches Sammelsurium zierte die Gasse und lud zum Bummeln ein. Auch Jack fühlte sich offensichtlich magisch davon angezogen und bediente sich – bezahlte aber nie. Täglich erwartete ich mit Bangen Jacks Rückkehr, um dann mit hochrotem Kopf die angeschleppten Gegenstände zurückzubringen oder im Verlustfall zu bezahlen. Einzig die amüsierten Reaktionen der Geschäftsleute versöhnten mich manchmal. Denn Jack war in-

zwischen bekannt wie eine bunte Katze. Schon die Kinder riefen: »Da kommt Jack, der Meisterdieb!« Er liebte ausgesuchte Stücke, Waren, die sich gut in seinem Maul transportieren ließen.

Manches Mal verlor er unterwegs das Interesse an seinen Eroberungen, meistens jedoch brachte er seine Beute total verschmutzt, aber heil in sein jetziges Zuhause.

Der nahende Winter und die einsetzende Regenzeit halfen, das Problem zu entschärfen. Keine Waren vor der Tür, kein Jack, der sich bediente. So einfach war das. Er blieb im Haus, schlief auf der Ofenbank, vertilgte sein Leberpasteten-Brot. Seine Ausflüge begrenzten sich darauf, vor die Haustür zu gehen und wütend auf den Regen zu starren.

Die Adventszeit begann, und pünktlich mit ihr kam der erste Schnee. Zu meiner großen Überraschung liebte Jack dieses weiße Nass. Er wälzte sich darin wie ein Hund, hüpfte im frischen Schnee wie ein Fuchs auf der Jagd nach Mäusen. Ich sah ihm vom Fenster aus zu und freute mich daran. Wenn er zurückkam, trocknete ich sein nasses Fell und versorgte ihn mit einem warmen Milch-Wasser-Gemisch.

Mit meiner Freude war es jedoch kurz nach dem zweiten Advent vorbei. Jack war wieder im erweiterten Radius unterwegs, und es kam, wie es kommen musste. Er brachte Christbaumkugeln, Strohsterne,

Styropor-Engelchen, Hagebuttensträuße, einzelne Lametta-Fäden, Wachskerzen, kleine Baumanhänger wie Holzschlitten, Nikolausstiefel, vergoldete Walnüsse, Glitzersterne, aber auch eine LED-Lichterkette samt Trafo. Er brachte eine Christbaumspitze, Krippenfiguren samt Ochs und Esel, Maria mit dem Jesuskind, Josef, Kaspar, Melchior und Balthasar. Und den Morgenstern.

Jack, der Meisterdieb, hatte sich in der gesamten Nachbarschaft bedient.

Selbstverständlich war ich zerknirscht, denn es war unmöglich, das Diebesgut den Besitzern zuzuordnen. Also reinigte und trocknete ich die weihnachtlichen Utensilien, sammelte sie in einem Korb, ohne zu ahnen, was damit geschehen würde. Jack einzusperren brachte ich nicht übers Herz. Er weinte und jammerte derart kläglich, wenn ich ihm die Tür nicht öffnete, dass ich fast mit ihm heulte.

Die Weihnachtswoche begann.

Als ich am Fenster zum Garten stand und meine Weißtanne betrachtete, fiel mir der gut gefüllte Korb mit Jacks Beutestücken ein, der in der Waschküche aufbewahrt wurde. Da kam mir eine Idee, die ich rasch in die Tat umsetzte.

Ich schrieb Einladungen an sämtliche Nachbarn unserer Siedlung. Für den Tag vor Heiligabend lud ich sie nachmittags in meinen Garten zu Glühwein und alkoholfreiem Punsch, heißen Maronen und Christstollen ein. Außerdem versprach ich ihnen eine Überraschung. Die Vorbereitung nahm einige Zeit in Anspruch. Während Jack eifrig weiteren Weihnachtsbaumschmuck heranschleppte, buk ich und bereitete das Feuer für die Maronen vor – und ich schmückte die Weißtanne im Garten. Jedes Stück fand seinen Platz. Für die Krippe hatte ich Tannenzweige am Boden ausgebreitet. Die Lichterkette schließlich rundete das festliche Kleid der Tanne ab.

Schon vor der verabredeten Zeit kamen die ersten Besucher. Jack interessierte sich nicht dafür. Er war unterwegs. Ich sah, wie er auf dem Fußballplatz herumstromerte, und war erleichtert, dass er sich nicht wieder auf den Terrassen der Nachbarschaft herumtrieb.

Die meisten, die ich eingeladen hatte, waren schon vor der Zeit da, brachten eigene weihnachtliche Köstlichkeiten mit, und bald bog sich mein Gartentisch unter der feinen Last. Mein Gesicht glühte vor Hitze, die das Maroni-Feuer verströmte, aber auch vor Freude über das gelungene vorweihnachtliche Treffen. Ein lustiges Durcheinander, das für mich nie enden sollte. Aber da war ja noch die Überraschung ...

»Ich bitte«, sagte ich, »um einige Minuten Ihrer

Aufmerksamkeit.« Dabei deutete ich auf meine Weißtanne. »Jack, der hier wohnende Kater, ist ein Dieb«, begann ich. »Das habe ich nicht gewusst, als er bei mir einzog. Aber nun ist er eben da, und ich muss mit seinen Unarten leben.« Auf meine Worte folgte lautes Gelächter, alle kannten Jack, den Meisterdieb. »Er hat«, fuhr ich fort, »in den vergangenen Wochen Weihnachtsschmuck angeschleppt. Ich entschuldige mich in aller Form und will und kann ihn nicht behalten, weshalb ich Sie darum bitte, Ihre jeweiligen Kostbarkeiten am Ende der Feier wieder mit nach Hause zu nehmen und mir nicht allzu gram zu sein.« Nach einem Moment der Stille ertönte wieder lautes Gelächter. *Aber nein, das ist zu lustig ...* So und so ähnlich waren die Kommentare. Der Baum bleibe, wie er sei, und wenn bei der Weihnachtsausstattung etwas unbedingt fehle, wüsste man ja jetzt, wo es zu finden sei. Ich errötete – soweit das überhaupt möglich war – noch mehr und bedankte mich nach allen Seiten.

In diesem Augenblick schepperte und krachte es. Einmal, zweimal, dann lautes Gejohle, und schon flog etwas durch die vorabendliche Dämmerung, Teller gingen zu Bruch, und noch ehe jemand reagieren konnte, erkannte ich den Ball. Er war hoch über den Zaun geflogen, auf der festlichen Tafel gelandet, machte noch einen Hüpfer und kam auf dem glühenden Maroni-Grill zum Stillstand. Mit einem jäm-

merlichen Geräusch pfiß alles Leben aus ihm heraus. Fast gleichzeitig standen sieben Jungs vor dem Gartentor und starrten perplex auf meine Gäste und den Grill. Einer der Nachbarn reagierte als Erster. »Herein mit euch Rabauken«, rief er den Burschen zu, die daraufhin verlegen in meinen Garten schlichen. Während ich den kokehenden Ball vom Grill nahm, hatte der Nachbar bereits mit einer flammenden Rede begonnen. Die Begriffe *Rücksicht* und *Sportsgeist* fielen, und schließlich sollten sie mir in die Hand versprechen, künftig weniger Lärm zu machen und meinen Garten zu schonen. Die Blicke aller Anwesenden waren auf die Jungs gerichtet, und jeder konnte sehen, wie unwohl sie sich fühlten und mit einem Nicken davonmachen wollten. Aber ich hatte meine Fassung wiedergewonnen und lud den unerwarteten Besuch zu einer Runde Maronen und einem alkoholfreien Punsch ein. Mein Garten platzte spätestens jetzt aus allen Nähten.

Es war schon fast achtzehn Uhr, als sich die letzten Gäste verabschiedeten. Mir blieb noch, die größte Unordnung zu beseitigen und den Grill zu sichern. Jack kam, und während ich ihn fragte, ob er mir zur Hand gehen wolle, bemerkte ich einen größeren Gegenstand in seinem Maul. »Jack!«, sagte ich vorwurfsvoll und konnte doch ein lautes Lachen nicht zurückhalten, als sich seine jüngste Trophäe als Torwart-Handschuh erwies.

Am späten Abend saßen Jack und ich zusammen. Er mit einem bestrichenen halben Leberpasteten-Brot, ich mit einem wunderbaren Christstollen. Ich wollte die Gelegenheit nutzen, ihm ins Gewissen zu reden, ihm von dem Aufwand erzählen, den ich durch seine Diebeszüge zu leisten hätte. Aber er war schon zu mir gekommen, hatte seinen Kopf an mein Gesicht gedrückt und sich mit seinem ganzen Körper an mich geschmiegt. Dabei roch er nach Pastete und Milch.

Aber ganz gewiss nicht nach schlechtem Gewissen.



Ein Prachtkater von Natur, wurde Klaus nicht nur für sein hermelindickes, rotes Fell bewundert. Auch seine Schläue war berüchtigt, und sein Killerinstinkt legendär. Beides hatte er sich in jungen Jahren in den dunklen, zugigen Gassen der Dubliner Innenstadt erworben. Außerdem im Antiquariat, in dem er besonders kalte Nächte oft heimlich verbrachte, zwischen Stapeln alter Taschenkrimis.

Nur seine verdammte Schwäche für Thunfisch aus der Dose war sein Verhängnis. Seine Leidenschaft endete in einer Falle der freiwilligen Norddubliner Katzenrettung und kostete ihn in weiterer Folge seine ziemlich beeindruckenden Kronjuwelen, führte Klaus aber andererseits zur Erkenntnis, dass ihm ein voller Bauch und ein Platz vor einem offenen Kamin durchaus zusagten.

Es folgte eine Prozession von willigen Bewerbern jeglicher Couleur, die bei der Katzenrettung vorbeikamen und Klaus einen entsprechenden Lebensstandard anzubieten versprachen. Die meisten von ihnen bekamen seine Krallen recht schnell zu spü-

ren. Kein Gefühl für Distanz, diese Leute! Schließlich entschied er sich für die kleine Dora mit den großen grauen Augen. Ihre Finger rochen unglaublich gut nach Sahnebutter, und beim gegenseitigen Kennenlernen zeigte sie den nötigen Respekt.

Für Dora machte Klaus eine Menge Ausnahmen, wenn es um seine Regeln und Würde ging. Schließ jede Nacht mit ihr im Bett, fuhr im Korb ihres Kinderfahrrades mit spazieren, schleckte ihr die Sahnebutter von den Fingern und ließ sich zu besonderen Anlässen sogar lächerliche Hütchen aufsetzen. Wenn es Dora glücklich machte ...

Am Anfang legte er ihr sogar die Früchte seiner nächtlichen Patrouillen durch sein Revier vors Bett. Aber Dora war angesichts von Klaus' Liebesgaben in Tränen ausgebrochen und hatte ihn ermahnt, das nie wieder zu tun. Die armen Mäuschen! Die bedauernswerten Rotkehlchen! Die zerbrechlichen Schmetterlinge! Böser Klaus! Danach hatte er seine Arbeit im Schutz der Nacht erledigt und die Überreste bei Bedarf in den Schuhen von Doras Eltern deponiert. Meist verschwanden sie, noch bevor Dora aufwachte. Die perfekte Lösung.

Eindringlinge, die sich seinem Revier tagsüber näherten, hatte er gut im Griff. Egal ob mit Kappen, Umhängetaschen, auf dem Fahrrad oder mit dem Lieferauto: Er kannte sie alle, und wen er noch nicht kannte, dem stellte er sich umgehend vor. Inzwischen